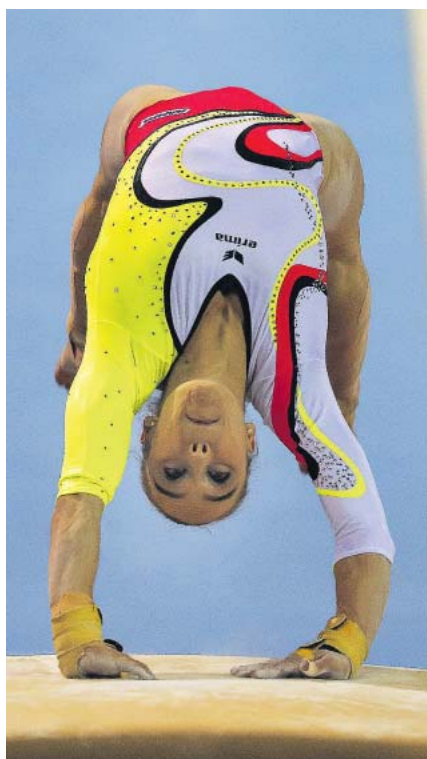


## Längst nicht an der Grenze: Tabea Alt darf noch wachsen

Die Turnerin geht zielstrebig in ihr erstes EM-Finale

CLUJ-NAPOCA. Doppelschraube, Doppelstreck und Dreierserie – das ist es, worauf sich Tabea Alt bei ihrem ersten Mehrkampfturnier einer Turn-Europameisterschaft an diesem Freitag vor allem konzentrieren wird. Alles, was um sie herum geschieht, spielt keine Rolle. Tabea Alt sagt das so: „Ich bleib mit meinem Kopf ganz bei mir.“ Das tat sie auch in der Qualifikation, die sie im Mehrkampf mit 54,866 Punkten als Dritte und am Balken mit 13,700 Zählern auf Rang fünf abschloss. „Sehr glücklich“, kommentierte sie ihren fehlerfreien Wettkampfbeitrag und den Einzug in beide Finals. Die Doppelschraube, ein Salto rückwärts mit zweifacher Längsachsrotation nach dem Abdruck vom Sprungtisch, meisterte sie ebenso souverän wie den Doppelstreck, einen Doppelsalto rückwärts in gestreckter Körperhaltung, ihren Abgang vom Stufenbarren; und auch die Dreierserie auf dem Schwebebalken, wo die direkte Kombination von freiem Rad und zwei gespreizten Rückwärtssalti eine der schwierigsten akrobatischen Serien der Konkurrenz ist.

Die turnerische Vita von Tabea Alt liest sich wie die idealisierende Beschreibung aus einem sehr theoretischen Lehrbuch: Geboren im März 2000 in Ludwigsburg, atmete sie mit vier, fünf Jahren in der Mutter-Kind-Gruppe im Heimatverein die erste Turnhallen-Luft, als Zehn-, Elf- und Zwölfjährige gewann sie den Mehrkampf ihrer Altersklasse in Baden-Württemberg, 2012, bei ihren ersten Deutschen Jugendmeisterschaften, zwei Titel, 2013 schon vier, 2014 die erste internationale Medaille: Bronze bei der Jugendeuropameisterschaft am Balken. 2016, bei den Olympischen Spielen in Rio, trug sie entscheidende Punkte zum hervorragenden sechsten Rang mit dem Team bei – mit 16 Jahren, dem international geltenden Mindestalter. In diesem



„Ich bleib mit meinem Kopf bei mir“: Tabea Alt ist auch nervenstark. Foto EPA

### In Kürze

#### Hochspringer stirbt bei Unfall

Der britische Hochspringer und Olympiazweite von Peking, Germaine Mason, ist bei einem Motorradunfall auf Jamaika ums Leben gekommen. Das teilte die dortige Polizei am Donnerstag mit. Demnach verlor Mason in den frühen Morgenstunden (Ortszeit) in Kingston die Kontrolle über sein Motorrad. Der 34-jährige gebürtige Jamaikaner war 2008 für Großbritannien bei den Olympischen Spielen angetreten und hatte Platz zwei im Hochsprung belegt. (dpa)

#### Tiger Woods: Vierte Rücken-OP

Golfstar Tiger Woods hat sich zum vierten Mal am Rücken operieren lassen. „Die Operation ist gut verlaufen. Ich bin optimistisch, dass sie die Krämpfe und Schmerzen in meinen Rücken lindern wird“, erklärte der 41-Jährige am Donnerstag. „Wenn ich geheilt bin, freue ich mich auf ein normales Leben ohne Schmerzen“, sagte Woods. Der Amerikaner wird eine lange Wettkampf-Pause einlegen müssen, weil aber weiter als Golprofi spielen. (dpa)

#### Neuer wird nicht operiert

Torhüter Manuel Neuer muss nicht operiert werden. Wie der FC Bayern am Donnerstag mitteilte, habe sich bei einer Untersuchung in München zwar die Anfangsdiagnose einer Knochenfraktur im linken Mittelfuß bestätigt. Allerdings könne die Verletzung konservativ behandelt werden. (dpa)

#### Sport live im Fernsehen

**EUROSPORT1:** 12 Uhr und 13 Uhr: Fußball, Champions League Halbfinal-Auslosung in Nyon. 13.15 Uhr, 15.30 Uhr und 20 Uhr: Snooker, WM in Sheffield.

**SPORT1:** 16.55 Uhr: Fußball, Youth League, 2. Halbfinale in Nyon: Real Madrid – Benfica Lissabon. 19 Uhr: Basketball, BBL: Science City Jena – Rasta Vechta.

März gewann sie den Weltcup in Stuttgart, vor zwei Wochen jenen in London, und damit auch gleich den Gesamtweltcup 2017.

Tabea Alt hat eine sehr klare Vorstellung von dem, was sie will. Vor allem aber formuliert die nun Siebzehnjährige diese Vorstellung so präzise und überlegt, wie es anderen Turnerinnen in ihrer gesamten Karriere nie gelingen mag. „Jede Übung ist wichtig, bei jedem Wettkampf. Die Einstellung ist bei mir immer gleich, bei jeder Übung, in jedem Wettkampf“, erklärt Alt ernst ihre Haltung. Als sie ihren eigenen Durchgang im obligatorischen Podiumtraining rekapituliert, hört sich das an wie die schriftliche Analyse eines Trainers: „Am Balken war meine Dreierserie am Anfang ein bisschen unsicher. Das lag aber nicht daran, dass ich kein Gefühl hatte, sondern daran, dass ich zu vorsichtig war und zu genau arbeiten wollte. Ich habe das dann mehrmals nachgeschult, und es hat gut geklappt.“

Im Trainingsalltag klingelt der Wecker zu Hause in Ludwigsburg um 5.20 Uhr, es folgt eine Stunde Zugfahrt nach Stuttgart zum Frühtraining, Schulunterricht der zehnten Klasse im Württemberg-Gymnasium und die zweite Trainingseinheit, nach der zu Hause dann neben dem Abendessen auch Hausaufgaben warten. Ein klassisches deutsches Turnerinnen-Leben. Alt weiß darum, dass sie ein anderes Leben hat als „normale Teenager“, und auch, dass sie „auf viel verzichtet“, aber was ihr im Gegenzug gegeben werde, das sei eben „etwas Einzigartiges“. Fragt man die Trainer nach Tabea Alt, wirkt es, als bemühten diese sich deutlich um Zurückhaltung, als gelte es, bloß keinen Druck aufzubauen, keine Erwartungen zu schüren. „Zweifelssohne ein Riesentalent“, sagt ihr Heimtrainer Robert Mai ziemlich leise, und sie könne auch arbeiten, das sei der große Vorteil. Große Talente mit eher mäßigem Trainingseifer hat es schon viele gegeben, sie schaffen es selten in die Spitze oder verlieren schlicht irgendwann auf dem Weg dorthin die Lust. Mai sagt auch, bei Tabea Alt komme noch dazu, dass sie ständig Feedback gebe, das Training sei eine Zusammenarbeit, ein Miteinander – mit anderen Worten: die ideale Trainer-Athlet-Beziehung. Bundestrainerin Ulla Koch charakterisiert ihre Turnerin als „unheimlich überlegt und fokussiert“, ihre einzige Schwäche sei es, „manchmal zu selbstkritisch“ zu sein.

Im vergangenen Jahr in Rio hatte Tabea Alt Probleme mit ihren Wachstumsfugen, denn die Belastungen für Handgelenke, Füße und Rücken sind enorm. Danach verringerte sie ihr Trainingspensum. Ulla Koch sagt nun, man wolle sie erst mal wachsen lassen, an Barren und Boden zeige sie momentan nur ein reduziertes Programm. Mehr noch: „Ich kann nicht sagen, dass sie an irgendeinem Gerät an ihren Grenzen angekommen ist“, deutet die Bundestrainerin ihr enormes Potential an und spricht bemerkenswerterweise im Futur weiter: „Sie kann eine sehr gute Mehrkämpferin werden.“ Nach ihrem ersten Auftritt bei dieser Europameisterschaft wird der ein oder andere allerdings denken, dass sie das schon jetzt ist. SANDRA SCHMIDT



Finale in Berlin: „League of Legends“-Weltmeisterschaft 2015 vor 12 000 Zuschauern

Fotos dpa, AFP

## Alibaba, der Scheich und die Millionen

FRANKFURT. Auch dramatische Veränderungen nähern sich auf leisen Sohlen. Speziell, wenn das Internet sich anschickt, einen weiteren Teil unseres Lebens geräuschlos zu verschlucken und in die virtuellen Welten zu überführen. So etwas fängt langsam und harmlos an – und geht dann manchmal sehr schnell. Darum ist die jüngste Meldung über das Sportprogramm der Asienspiele 2022 in Hangzhou in China viel bedeutungsvoller, als es auf den ersten Blick scheint: In fünf Jahren werden bei diesem Kontinental-Olympia Medaillen auch in eSport vergeben. Schon in einem Jahr, bei den Asienspielen in Indonesien, werden sie als Demonstrationssport abgehalten wie schon in diesem Herbst, bei den asiatischen Hallen- und Kampfsportspielen, die sich der turkmenische Diktator Gurbanguly Berdimuhamedow in seine Hauptstadt Ashgabat geholt hat.

Unter dem Begriff eSport werden Computerspiele zusammengefasst, in denen sich hochspezialisierte Teilnehmer messen. Verfolgt werden können die Wettkämpfe im Internet oder im Bezahlfernsehen oder auch an Ort und Stelle auf riesigen Bildschirmen – große Gaming-Veranstaltungen generieren leicht fünfstelligen Zuschauerzahlen. Ob das geschickte Bedienen von Spielekonsolen wirklich ein Sport ist, muss von den meisten Organisationen erst noch entschieden werden. Der Olympic Council of Asia (OCA), der die Asienspiele alle vier Jahre organisiert, hat aber offenbar keine Zweifel. Die Entscheidung reflektiert die „schnelle Entwicklung und Popularität dieser neuen Form der Sportbeteiligung der Jugend“, heißt es in einer Erklärung. Hinter der Entscheidung, die der gebürtige sportpolitische Drahtzieher Scheich Ahmad al-Fahad al-Sabah aus Kuwait als OCA-Präsident getroffen hat, steht ein Deal: die Kooperation mit dem chinesischen Internethandelskonzern Alibaba. Dessen 2015 gegründeter Ableger Alisports will eng mit dem OCA

Ein Ableger des IOC-Topponsors will eSport ins Olympia-Programm bringen. Der erste Test beginnt im Herbst – in Turkmenistan.

Von Evi Simeoni

zusammenarbeiten. Alisports wurde gegründet, um eSport weltweit zu promoten und Geld damit zu verdienen. Es gibt Anzeichen, dass dort Milliarden zu holen sind. Als eines der wichtigsten Ziele nennt die Firma, eSport in der offiziellen Sportwelt zu etablieren und ins olympische Programm zu bringen.

Alibaba? Erst im Januar hat das Internationale Olympische Komitee (IOC) einen umfangreichen Sponsorvertrag mit dem chinesischen Riesen unterschrieben, der bis 2028 läuft. Gleichzeitig wurde Alibaba auch Hauptsponsor des IOC-Fernseh- und -Online-Kanals. Hauptsächlich geht es bei dem Handel, dessen Wert auf 600 Millionen Dollar geschätzt wird, darum, das Internet für die olympische Bewegung in allen Facetten nutzbar zu machen. Von eSports sei dabei nicht die Rede, heißt es in der IOC-Zentrale in Lausanne. Der Weg zu einer olympischen Anerkennung ist in der Tat noch weit. Die Internationale eSports Federation (IeSF), die sich selbst als Dachorganisation sieht und nach eigenen Angaben 47 nationale Verbände umfasst, ist weit davon entfernt, die formalen Voraussetzungen für einen olympischen Weltverband zu erfüllen, obwohl sie schon vor vier Jahren den Welt-Anti-Doping-Kodex anerkannt hat. Allzu durchsichtig ist bei dieser Vereinigung auch die nackte Orientierung am Kommerz. Seit



600-Millionen-Dollar-Lächeln: Alibaba-Chef Ma, IOC-Chef Bach

Juli vergangenen Jahres hat die IeSF ebenfalls einen umfassenden Vertrag mit Alisports geschlossen, das nicht nur als Sponsor auftritt, sondern Veranstaltungen wie etwa einen internationalen Ligenbetrieb rundum im Internet vermarkten will, vom Merchandising bis zum Ticketverkauf. Auf seinem Kontinent, so schätzt der Olympic Council of Asia, spielten mehr als 350 Millionen Menschen eSport. Die eigene Veranstaltung, die „World Electronic Sports Games“, will sich Alisports 149 Millionen Dollar kosten lassen, das Preisgeld soll 5,5 Millionen Dollar betragen.

Der Markt bietet noch viele unerschlossene Claims, allein was die Verbreitung der Spiele angeht. Eigentlich fast nebenbei hat der Fußball-Weltverband Fifa mit seiner Fußball-Simulation im Jahr 2015 eine Milliarde Dollar eingenommen. Darum spielt der eSport auch eine Rolle in der Zukunftsvision „Fifa 2.0“, die Präsident Gianni Infantino im Oktober vergangenen Jahres publizieren ließ. Die Fifa wolle ihre Rolle in dem „explodierenden Markt“ ausbauen, heißt es dort. Um noch mehr von dem Kuchen zu erwischen, werde eine Abteilung aufgebaut, um eine Geschäftsstrategie zu entwickeln und Trends nicht zu verpassen. Auch in Deutschland gibt es erste professionelle Tendenzen. Die Deutsche Fußball Liga betreibt eine „Virtuelle Bundesliga“. Der VfL Wolfsburg beschäf-

tigt drei Profis für das Spiel der Fifa, inzwischen Version „Fifa 17“, der Schalker Cihan Yasarlar wurde gerade im Fußballmuseum in Dortmund deutscher Meister der Virtuellen Bundesliga, die in Kooperation mit der Deutschen Fußball Liga ausgetragen wird und einen namhaften Uhrenhersteller als Titelsponsor hat. Wer wollte, konnte Yasarlars Sieg gegen Niklas Raseck beim Sender Sport1 im Livestream verfolgen. Die Schalker sind zudem mit einer Mannschaft beim weltweit beliebtesten Fantasy-Spiel „League of Legends“ aktiv.

Der Deutsche Olympische Sportbund allerdings verweigert dem eSport die Anerkennung. Ihm fehlt dabei die physische Leistungskomponente. Das Ziel des eSport, die Olympischen Spiele zu erobern und auszubeuten, scheint also noch weit entfernt. Aber was ist in Zeiten des Internets schon weit? Zwar hat IOC-Präsident Thomas Bach schon bei seinem Amtsantritt 2013 erklärt, er wolle die „Couch-Potatoes“ von der Couch holen. Soll heißen, Kinder sollten nicht an Computern und Spielekonsolen herumhängen, sondern sich im aktiven Sport echte Schweiß-erlebnisse verschaffen. Aber schon zeichnet sich ab, wie zum Beispiel die möglichen Olympia-Organisatoren von Los Angeles solche Gegensätze elegant zusammenbringen würden. Man könne doch die rasche Entwicklung des eSports „zusammenspannen“ mit den Zielen der olympischen Bewegung, hieß es in einer Pressemitteilung des Bewerbers für die Spiele 2024 vom November 2016. Im berühmten Staples Center, wo das olympische Basketball-Turnier vorgesehen ist, hat gerade vor 21 000 Zuschauern zum dritten Mal das WM-Finale der „League of Legends“ stattgefunden. Man habe hier ein „großartiges Werkzeug“, um die Jugend zu erreichen und von einem gesunden Lebensstil zu überzeugen, meinen die LA-Macher. So nach dem Motto: Olympia an Nerds – geht raus an die frische Luft. Nötig wäre es ja, solange sie noch rausfinden aus den von der Industrie kontrollierten virtuellen Welten.

## Kein deutscher Carlsen in Sicht

Der deutsche Schach-Sport ist in den achtziger Jahren steckengeblieben – Profitum ist Privatsache

BADEN-BADEN. Die erste Teilnahme an einem Weltklassesportturnier ist kein Zuckerschlecken. Jedes Remis ist ein kleiner Erfolg, wenigstens eine Partie zu gewinnen schon ein ehrenwertes Ziel. Zu Beginn des Chess Classic in Baden-Baden teilte Matthias Blübaum zwar den Punkt mit keinem Geringeren als Schachweltmeister Magnus Carlsen. Doch seitdem sammelt er nur Erfahrungen statt Punkte. „Noch schlechter als heute kann es nicht laufen“, grummelte er nach seiner dritten Niederlage in Folge. Da fand sein Bezwingler Lewon Aronjan, der das Turnier nach vier Runden anführte, tröstende Worte für die deutsche Nachwuchshoffnung: „Du bist besser, als ich es in deinem Alter war.“

Blübaum ist kein Profi. Nach dem Abitur mit siebzehn hat er ein Jahr lang Schach gespielt. Am Montag wurde er zwanzig, am Dienstag hat an der Uni Bielefeld sein viertes Semester Mathematik begonnen. Für Schach nimmt er sich gelegentlich frei. Vielleicht wird er ja doch noch Profi. Wie Maxime Vachier-Lagrave, der erst ein Mathe-Studium abschloss und danach zwei Jahre im Schach stagnierte. Dann startete er durch. Heute ist er die Nummer fünf der Welt. Blübaum

verteidigte gegen den Franzosen lange eine leicht schlechtere Stellung. Erst ein Schnitzer in der siebten Stunde kostete ihn den möglichen halben Punkt.

Wenig besser ergeht es bisher seinem Nationalmannschaftskollegen Georg Meier. Auch er schien in der vierten Runde



Eigentlich müsste er sich auf die Master-Prüfung vorbereiten: Georg Meier Foto picture alliance

auf dem Weg zur dritten Niederlage, kämpfte sich gegen Arkadij Naiditsch aber noch einmal zurück und wendete die Partie fast noch. So ein Remis kann das angeknackste Selbstbewusstsein wiederherstellen. In Blübaums Alter war Meier, der neun Jahre älter ist, Profi. Inzwischen

studiert er Wirtschaft in Stockholm. Eigentlich müsste er sich auf seine Master-Prüfung vorbereiten, doch auch wenn er vielleicht bald Bewerbungen schreibt, lässt er sich ein solches Turnier ungern entgehen.

Der Abstand der deutschen Spitze zur Weltspitze ist nicht zu übersehen. Drei Runden vor Schluss belegen Meier und Blübaum die letzten Plätze. Von der deutschen Mannschaft, die 2011 überraschend Europameister wurde, ist wenig übrig. Naiditsch, der damals am Spitzenbrett saß, hält im Chess Classic vorne mit, doch er ist inzwischen zum aserbaidschanischen Verband gewechselt. Auch wenn das Geld am Kaspischen Meer mittlerweile nur noch spärlich fließt, schloss er eine Rückkehr zum aus seiner Sicht hoffnungslos unprofessionellen Deutschen Schachbund kürzlich aus.

Meier bereitet seinen Absprung ins Berufsleben vor. Jan Gustafsson brilliert nicht mehr am Brett, sondern als Präsentator der Website Chess24.com. Daniel Fridman und Rainer Buhmann haben ihren Zenit als Spieler wohl überschritten. Rustam Kasimdschanow, der ihnen beim EM-Sieg mit den Eröffnungsübungen half, war seitdem nicht mehr für den

Deutschen Schachbund tätig und ist inzwischen Trainer des Welttranglistendritten Fabiano Caruana.

Im Deutschen Schachbund gelte gewissermaßen immer noch ein Beschluss aus den achtziger Jahren, Profischach sei Privatsache, räumt Verbandspräsident Herbert Bastian ein. Wie schwer sich die Funktionäre mit dem Spitzenschach tun, unterstreicht ihre Abwesenheit bei der wichtigsten deutschen Schachveranstaltung. Dabei sind das Schachzentrum Baden-Baden und sein Sponsor, die Grenke AG, die Förderer Nummer eins des deutschen Schachsports. So finanziert Wolfgang Grenke etwa auch das Training des 12 Jahre alten Talents Vincent Keymer.

Bastian will das Spitzenschach zu seiner Priorität machen, wenn er Ende Mai für eine vierte Amtszeit gewählt wird. Die Baustellen sind zahlreich: Der Bundestrainer und der Referent für Leistungssport zoffen sich öffentlich. Die Deutschen Meisterschaften sind trotz erheblicher Verbandszuschüsse sportlich irrelevant. Das „Prinzen“-Nachwuchsprogramm ist derzeit ausgesetzt. Woher sollen der nächste Blübaum, der nächste Meier, vielleicht ein deutscher Carlsen kommen?

STEFAN LÖFFLER